

tief bückte und Scheinwerten Huldigungen darbrachte, die überflüssig und vom Uebel waren. Die Folge war häufig genug ein sinnloser Eklektizismus in Geschmacksdingen. Immerhin lag in der töppischen Ehrlichkeit, womit die eigene Unzuständigkeit (auf diesen Gebieten) offenbart und die Segnungen des alleinseligmachenden Auslandes erstrebt wurden, etwas Versöhnliches.

Weitaus unliebsamer und peinlicher wirkt heutzutage eine neue Strömung, in der Anmassung, Unfähigkeit und Taktlosigkeit sich bedauerlich mischen.

Die Emanzipation vom Ausland ist zu einem Schlagwort geworden, dem das Schicksal aller Schlagworte, kurzlebig und ruhmlos dahinzugehen, prophezeit werden könnte, stünde es nicht in dem Schutz politischer und nationaler Konstellation. Die Trennung vom Ausland und seinen Einflüssen ist ja – leider – nicht im Wege freiwilliger Entschliessung, sondern unter äusserem Zwang erfolgt. Um so törichter wirkt die bramarbasierende Unabhängigkeitserklärung, womit die Kreise lächelnder Weltlichkeit heut ihren bisherigen Götzen Paris und London den schlichten Abschied erteilen und ihre eigene Macht und Herrlichkeit proklamieren.

Während in Ost und West Deutschlands edelstes Blut in Strömen fliesst; während die blühendsten Jünglinge und die kraftvollsten Männer unseres Vaterlandes sich in den Schützengräben in ihr zähes Heldentum verbeissen, haben es in des Reiches Hauptstadt einige Mitglieder jener Welt, in der man sich nicht gerne langweilt, für gut befunden, sich ihrerseits auf den Kriegspfad zu begeben und mit fanfaronnierender Beredsamkeit die Grosstaten eigenen Wirkens zu verkünden.

Es kann Einer für die Freiheit und Ehre seines Vaterlandes stehen und fallen —; und ein Anderer kann seine Kraft für Erschaffung einer deutschen Mode einsetzen; — und beide können als Arbeiter, Schöpfer und Kämpfer in nationalen Diensten betrachtet werden. Gewiss. Bloss wird man zur Verteidigung der Muttererde sicher nicht jemand berufen, der bisher Miething einer fremden Macht gewesen. Und ebenso wenig geeignet erscheinen als Geburtshelfer bei der Entstehung einer deutschen Mode jene, die durch lange Jahre hindurch Söldner und Sklaven eben der gleichen fremden Autoritäten gewesen sind, denen heute der Bannfluch gilt, und die ihre wirkliche Hörigkeit diesen Autoritäten gegenüber auch

heute nur durch eine leicht durchsichtige Scheinselbständigkeit maskieren.

Frauen von Welt, Künstler von Rang und Schneider von Ruf haben sich zusammengefunden, um in Berlin eine „von Deutschland ausgehende kosmopolitische Mode“ (Wunder über Wunder!) zu gründen. Und wie immer, wenn man nicht recht weiss, was zu geschehen hat, begann man das Unternehmen, indem man eine neue Zeitschrift ins Leben rief. Diese Zeitschrift, die den wenig anmutenden, dafür aber um so derberen Namen: „Der Kleiderkasten“ führt,

ist jetzt von ihren Herausgebern „preisend mit viel schönen Reden“ der Öffentlichkeit übergeben worden. Und siehe da: gelindes Staunen ist diesem Kriegskind gegenüber am Platz. War man schon durch eine bombastische Ankündigung, die sich mehr durch mangelhaftes Sprachgefühl als durch Ideenreichtum auszeichnete, dem neuen ästhetischen Evangelium gegenüber etwas stutzig und misstrauisch geworden, so war das erste Heft des „Kleiderkastens“ nicht geeignet, diese Zweifel zu entkräften und das Vertrauen in die Zukunft des so geräuschvoll eingeläuteten Unternehmens zu heben. Im Gegenteil: was vielleicht vorher Vorurteil — auf Vermutungen gestützt — gewesen, verdichtete sich jetzt zu kühlem, sachlichem Urteil, das die Verurteilung gleichzeitig in sich schloss.

Bekämpfung des fremdländischen Einflusses und Förderung der nationalen Eigenart in der Mode, offene Absage an die Zentralgewalten von Paris und London, Erschaffung einer „von Berlin und Wien ausgehenden Weltmode“; das sind so ungefähr die Ziele und Zwecke, deren sich der „Kleiderkasten“ rühmt. Zur wirksamen Hebung des Deutsch-

tums erscheint die neue Zeitschrift in einem Verlag, der seine Anonymität nur durch eine fremdsprachige, möglichst an den Haaren herbeigezerrte Bezeichnung schützen zu können glaubte und der sich darum — ebenso bedeutsam als unschön und undeutsch — Inter Arma-Verlag nennt. Dieser symbolischen und symptomatischen Benennung entspricht auch der deutsche Charakter dieser als nationale Erzieherin auftretenden Zeitschrift.

Ein in starkes weisses Büttenpapier eingeschlagenes Heft in Quartformat. Nicht geheftet, sondern lose, frei flatternde Blätter. Auf dem Titelblatt die gleiche geheimnisvolle Vignette, die schon den Prospekt zierte, und deren Sinn zu enträtseln,



**Die Wacht am Rhein.**

Es braust ein Ruf wie Donnerhall,  
Wie Schwertgeklirr und Wagensprall:  
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein,  
Wer will des Rromes Hüter sein?  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wache am Rhein!

Durch Hunderttausend wackelt es schnell  
Und aller Augen bliigen hell:  
Der Deutsche, biedert, fromm und stark,  
Beschützt die heil'ge Landesmark.  
Lieb' Vaterland ic.

Er blickt hinauf in Himmelsau'n,  
Da Helmschmuck niederseh'n,  
Und schwört mit stolzer Kampfeslust:  
Du, Rhein, bleibst deutsch, wie meine Brust.  
Lieb' Vaterland ic.

So lang' ein Tropfen Blut noch glüht,  
Noch ein Hauch den Degen zieht  
Und noch ein Arm die Büchse spannt,  
Dreht er sein Feind hart deinen Strand.  
Lieb' Vaterland ic.

Der Schwur erschallt, die Woge rumpft,  
Die Fahnen flattern hoch im Wind:  
Am Rhein, am Rhein, am deutschen Rhein,  
Wer alle wollen Hüter sein?  
Lieb' Vaterland ic.

J. Sattler

Abb. 20

Flugblatt

Verlag: Breitkopf & Härtel, Leipzig